



## *Drei Verunsicherungen – und ein Happyend!*

— INFOLGE DES „FALL CHANTAL“ wurden 2012 die Auflagen für PflegeelternbewerberInnen in Hamburg verschärft. Als eine der ersten BewerberInnen haben BARBARA KORNMAUL und ihr Partner DR. ALEXANDER FALTUSZ das neue Verfahren durchlaufen und können heute mit Humor darauf zurück blicken.

Mitte Februar 2012 waren wir von PFIFF geprüfte Pflegeelternbewerber. Wir hatten unser letztes Gespräch geführt und waren hoch motiviert, das in den A- und B-Kursen Gelernte nun hoffentlich bald im „echten“ Leben anwenden zu können.

Ein paar Tage später erfuhren wir bei einer Fortbildung von einer Kursteilnehmerin, dass es zu dieser Zeit einen Vermittlungsstopp gebe. Wir waren zum ersten Mal verunsichert.

Dann hieß es, wir müssten ein Gesundheitszeugnis beibringen und einen Drogentest machen. Für den Drogentest stand fest, dass er im UKE durchgeführt würde. An wen wir uns für ein Gesundheitszeugnis wenden sollten, konnte uns leider nicht gesagt werden. Also habe ich angefangen, Nachforschungen anzustellen ...

Die erste Person, die ich im Bezirksamt Wandsbek anrief, gab mir eine Telefonnummer. Ich wählte diese und hätte ein Gesundheitszeugnis für Lebensmittelberufe erhalten können.

Also hakte ich im Bezirksamt Wandsbek nach und erfuhr von einer Dame am Informationsstand, man brauche angeblich kein Gesundheitszeugnis, um Pflegeeltern zu werden. Sie habe Freunde, die Pflegeeltern seien, und da wäre es auch nicht nötig gewesen. Das war dann die zweite Verunsicherung.

Schließlich erfuhren wir von PFIFF, dass wir ein sozial-psychiatrisches Gutachten benötigten. Was dann folgte, haben wir unter Realsatire verbucht.

Die neuen Auflagen  
waren noch  
nicht überall  
durchgesickert ...

Das Gutachten  
wurde in  
Rekordzeit erstellt.

Beim Termin, der nur sehr schwer zu bekommen war, wurden wir nach Ausfüllen eines langen Anamnesebogens von einer Ärztin abgeholt. Sie stellte uns zuerst die Frage, was sie denn mit uns machen solle.

Wir verwiesen auf die neuen Auflagen für Pflegeelternbewerber. Dann erfuhren wir, dass wir dort die ersten waren, die sie untersuchen sollte. Es reihte sich eine Frage an die nächste. Eine Frage komischer als die andere: „Haben Sie sich das gut überlegt, ein Pflegekind aufzunehmen?“ - Wir erzählten von den intensiven Kursen bei P F I F F, die wir ja schon absolviert hatten. „Kann man so ein Pflegekind denn auch zur Probe übers Wochenende mal mit nach Haus nehmen?“ - Dazu fiel uns keine Erwiderung ein. „Was machen Sie denn, wenn es mit dem Kind mal nicht so läuft, wie Sie sich das vorstellen?“ - Ich sagte, das wisse man bei leiblichen Kindern ja auch nicht vorher. Daraufhin bekamen wir eine Schilderung darüber, wie sie mit ihren Kindern umgeht. „Haben Sie es denn auch mit künstlicher Befruchtung probiert? Ach, nein dafür muss man ja verheiratet sein.“ Dazu sagten wir gar nichts. Zwischendurch wurde uns bewusst, dass unsere Zukunft als Pflegefamilie eventuell von dem Gutachten dieser Frau abhängt. Verunsicherung Nummer Drei!

Am Schluss des Gesprächs kündigte sie an, uns das Gutachten zu schicken. Auf meine Frage, wie lange es denn dauere, es zu schreiben, sagte sie: „Drei Minuten.“ Daraufhin bat ich sie, diese Zeit noch bleiben zu dürfen, um den „Befund“ gleich mitnehmen zu können. In der Tür – wir hatten das Gutachten schon in der Hand – wurden wir noch gefragt, ob wir Drogen nehmen. Nach diesem Termin saßen wir in einem Café und überlegten uns, wie man diese Begegnung auf der Bühne oder im Film inszenieren würde.

Zum Glück wurde uns psychische Gesundheit attestiert, sodass wir den nächsten Schritt machen und einen Termin zum Drogentest im Institut für Rechtsmedizin vereinbaren konnten. Die Atmosphäre im Empfangsbereich dort empfanden wir zwar als beklemmend, wir wurden aber sehr nett behandelt und mein Partner war froh, sich danach endlich wieder das ohnehin lichte Haar ordentlich schneiden lassen zu können ...

Über all diese Erlebnisse und Termine, die zu organisieren waren, haben wir aber unser Ziel nicht aus den Augen verloren. Wir haderten auch nicht damit, mit den Pflegeeltern von C H A N T A L auf eine Ebene gestellt zu werden. Wir haben das ganze Prozedere durchlaufen, wissend, dass die Stadt Hamburg schnell handeln musste und es keine Ideallösung für diese Situation gab.

Alle unangenehmen Erlebnisse verblassten dann durch den Einzug unserer Pflege Tochter im Mai 2012. Und momentan sind wir froh, dass wir vor der Aufnahme unserer zweiten Pflege Tochter all diese Überprüfungen nicht noch einmal durchlaufen müssen. Und wir wünschen allen Pflegeelternbewerbern, dass sie sich nicht durch diese Auflagen abschrecken lassen!

#### Die Autorin.

BARBARA KORNTAUL und ihr Mann ALEXANDER FALTUSZ leben in Hamburg-Marienthal und haben zwei Pflege Töchter im Alter von 6 Monaten und drei Jahren.

Der Drogentest  
war eine haarige  
Angelegenheit.